

# BRIEFE AUS DEN BERGEN

[Datumsangaben: 1Kb] 

[Haupttext] 

[Apparat] 

## I.

<sup>3</sup> *An die Frau von B.*

<sup>4</sup> Hirschberg, den 10. Julius 18 — .

<sup>5</sup> Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau! wenn in diesem Augenblick <sup>6</sup> plötzlich, wie durch den Schlag des magischen <sup>7</sup> Stabes hingezaubert, ein Mensch Ihnen vor Augen steht, <sup>8</sup> der Gesicht, Farbe, Gestalt, kurz die ganze sterbliche Hülle <sup>9</sup> Ihres gehorsamsten Dieners trägt, so daß er in der Tat <sup>10</sup> niemand anders sein kann, als Ihr gehorsamer Diener <sup>11</sup> selbst. Besagtes Zauberbild ergreift in der demütigst süßesten <sup>12</sup> Stellung des vortrefflichsten Seladons Ihre Hand, <sup>13</sup> drückt sie wehmutsvoll mit merklichem Beben an die Lippen, <sup>14</sup> und lispelt mit kläglichem Blick gen Himmel: Verzeihung <sup>15</sup> — o Verzeihung! — Sie hatten Recht, gnädige Frau, Sie <sup>16</sup> hatten ganz Recht, nur ein ärgerlicher verderblicher Spleen <sup>17</sup> war, in meinem Innern gegoren, ganz artig aufgegangen, <sup>18</sup> und machte mich zu dem unausstehlichsten aller Erdenkinder. <sup>19</sup> Und doch glaubt' ich, nur der Leib sei es, der feindlich <sup>20</sup> den Geist bekämpfe, unerachtet nur dieser die verderbliche <sup>21</sup> Waffe ergriffen, und doch achtete ich nicht Ihren Rat, alle <sup>22</sup> Medizinflaschen zum Fenster hinaus auf die Gasse und <sup>23</sup> dann mich selbst nachzuwerfen, wiewohl nicht aus dem <sup>24</sup> Fenster auf die Gasse, sondern nur hinein in den Reisewagen. <sup>25</sup> Und doch belästigte ich die mildeste aller Frauen mit <sup>26</sup> allen Bizarrerien eines feindlich aufgeregten Gemüts. Oft <sup>27</sup> ließen Sie es mir nicht undeutlich merken, wie wohl irgend <sup>28</sup> ein finstres oder vielleicht nur ärgerliches Ereignis mich <sup>29</sup> verstimmt, und wie ich nicht wohl täte, das hartnäckig in

[Page 689]

<sup>1</sup> meiner Brust zu verschließen, was, einmal herausgetreten, <sup>2</sup> vielleicht schwimmen könne in Nichts! — Ja, gnädige <sup>3</sup> Frau, ich hätte offenherzig sein sollen, ich will es jetzt sein, <sup>4</sup> ich will alles gestehen! — Vernehmen Sie, daß ich mich in <sup>5</sup> den letzten Wochen vor meiner Abreise von B. in dem <sup>6</sup> fürchterlichsten Stadium jener unglücklichen Krankheit <sup>7</sup> befand, die nur Dichter und Schriftsteller zu befallen pfligt, <sup>8</sup> wiewohl Geschäftsmänner auch nicht davon frei bleiben <sup>9</sup> mögen. Ich meine jenes Stadium, wenn nach zwölf verschnittenen <sup>10</sup> mißratenen Federn die dreizehnte die ärgsten <sup>11</sup> Zähne hat, und mit heilloser Furie dermaßen um sich <sup>12</sup> spritzt, daß jeder ziemlich gezogener Anfangsbuchstabe <sup>13</sup> mit gesprenkeltem Marmor grundiert erscheint, wenn <sup>14</sup> Ströme des schärfsten Essigs nicht hinreichen, die Tinte in <sup>15</sup> Fluß zu bringen, wenn ein plötzlich, wie ein Mondstein, <sup>16</sup> niederfallender Tintenklecks den sublimsten Gedanken <sup>17</sup> totschrägt. Ist das zum Aushalten? — Aber noch mehr! — Ich <sup>18</sup> weiß nicht, gnädige Frau, ob Sie von jenem Mann gelesen

<sup>19</sup> haben, der das besondere seltsame Unglück hatte, daß sich <sup>20</sup> Polizeibediente in der Größe eines Fingers auf seinen Teller, <sup>21</sup> seinen Löffel, seinen Krug setzten und ihm alles vor <sup>22</sup> dem Munde wegschnappten, so daß er befürchten mußte, <sup>23</sup> Hungers zu sterben. Ich glaube, Sie kennen den Mann, da <sup>24</sup> Ihnen so leicht nichts fremd blieb, was in psychologischer <sup>25</sup> Hinsicht Merkwürdiges geschrieben und gedruckt ward! — <sup>26</sup> Genug, mir ging es beinahe eben so. Eine Menge literarischer <sup>27</sup> und poetischer Polizeidiener, in netter schwarzer <sup>28</sup> Tracht (wiewohl ohne Epaulets), setzten sich auf meine <sup>29</sup> Schulter, auf meine Mütze, auf meine Finger, und schnappten <sup>30</sup> mir jeden guten Einfall, jeden hübschen Gedanken, jede <sup>31</sup> gut gestellte Phrase dicht vor dem Papiere weg. Ja, sie <sup>32</sup> verfolgten dergleichen oft bis in das Tintenfaß hinein, so <sup>33</sup> daß in dem Augenblick, da ich die eingetunkte Feder hinauszog, <sup>34</sup> alles von den Satanisten aufgeschluckt war. Dabei <sup>35</sup> riß in meiner Schreibstube eine solche störende Lebendigkeit <sup>36</sup> ein, die mich ganz aus aller Fassung bringen mußte. — <sup>37</sup> Ein Paar Pantoffeln von dem schönsten grünen Saffian, in

[Page 690]

<sup>1</sup> die ich aus purer Eitelkeit zu fahren pflege, wenn mich am <sup>2</sup> frühen Morgen ein reisender Schriftsteller oder Journalist <sup>3</sup> besucht, damit ich ihm wohlgefalle und er nichts Nachteiliges <sup>4</sup> über mein Negligee verbreite, ja eben diese Pantoffeln <sup>5</sup> nahmen sich die Erlaubnis an, auf ihre eigne Hand, ohne <sup>6</sup> irgend einen Inhalt an Fuß, in der Stube langsam auf und ab <sup>7</sup> zu wandeln, bis sie zuletzt in förmliche Menuetpas gerieten, <sup>8</sup> wozu das Fortepiano, ebenfalls ohne fremde, sondern mit <sup>9</sup> eigner Hand aufspielte. Daß der Ofen mir ganz verfluchte <sup>10</sup> Gesichter schnitt, die Geranienstöcke vor meinem Fenster <sup>11</sup> sich verdrießlich rüttelten und schüttelten, das alles hätt' <sup>12</sup> ich schon leiden mögen, aber ganz unausstehlich war es <sup>13</sup> doch, daß der Schreibtisch mit häßlich knarrenden Seufzern, <sup>14</sup> ja mit widrigem Stöhnen, sich unter meinen Armen <sup>15</sup> fortschob, daß die gelassensten Bücher plötzlich in toller <sup>16</sup> Furie aus dem Schrank heraussprangen, und sich selbst laut <sup>17</sup> lasen! — Gestehen Sie, gnädige Frau! daß solch wirres Treiben <sup>18</sup> wohl das ruhigste, besonnenste Gemüt ein wenig alterieren <sup>19</sup> kann.

<sup>20</sup> Doch genug von dem gräßlichen Leidenszustande, dessen <sup>21</sup> ich nur so weitläufig gedachte, um Ihr Mitleid in <sup>22</sup> Anspruch zu nehmen, und desto leichter Ihre Verzeihung <sup>23</sup> zu erringen, für alle Sünden des alterierten Ichs, das ich nun <sup>24</sup> gänzlich zu verleugnen gesonnen.

<sup>25</sup> Lassen Sie mich nun lieber gleich noch einmal des herrlichen <sup>26</sup> Abends vor meiner Abreise gedenken, den ich in <sup>27</sup> Ihrer Villa (so kann ich wohl mit Recht Ihr Landhaus <sup>28</sup> nennen, sei es auch nicht seiner Extensivität, sondern seiner <sup>29</sup> Intensivität halber) mit Ihrem lebensheitern Neffen zubrachte. <sup>30</sup> — Es ist wahr, eine tiefe geheimnisvolle Magie der <sup>31</sup> Natur liegt in den Blumendüften. Als ich jenen Abend in <sup>32</sup> dem schönen mächtigen Laubgange saß, als im Hauch des <sup>33</sup> Abendwindes die Düfte des blühenden Jasmins, der <sup>34</sup> Fackeldisteln, Lilien, Rosen mich umströmten, da fühlte <sup>35</sup> ich ein unnennbares Wohlsein, das aufging in meinem Innern, <sup>36</sup> wie heilige herrliche Musik. Auf's neue glaubte ich <sup>37</sup> die tiefere Bedeutung des dichterischen Wahnsinns zu verstehen,

[Page 691]

<sup>1</sup> der Duft und Musik in *einen* Brennpunkt der Empfindung <sup>2</sup> stellt, und selbst jener seltsame Traum, in dem ich, <sup>3</sup> eine Opern-Probe dirigierend, einer Sängerin zurief, sie <sup>4</sup> möge in den Vortrag einer Arie mehr Nelkenduft bringen, <sup>5</sup> kam mir nicht mehr skurril vor, wie sonst. Die Satanisten <sup>6</sup> hatten mich verlassen, die Pantoffeln standen still, und die <sup>7</sup> Töne, welche zu mir herüberschwammen, hallten nicht <sup>8</sup> mehr aus dem Fortepiano, nein, der Weltgeist selbst rührte <sup>9</sup> die unsichtbaren Saiten, die durch das Universum sich <sup>10</sup> spannen, in jedes Brust mächtig hineintönend und die innere <sup>11</sup> Stimme weckend, damit sie hinaushalle in die Akkorde <sup>12</sup> der Natur! — Als nun in dem fernen Gebüsch eine Nachtigall <sup>13</sup> zu schlagen begann, war es mir, als stiege alles Entzücken <sup>14</sup> süßer Wehmut, die Sehnsucht, das Verlangen sichtbarlich <sup>15</sup> auf aus den Blumenkelchen — und in demselben <sup>16</sup> Moment erschienen Sie, gnädige Frau! mit Ihrem Neffen <sup>17</sup> am Ende des Laubganges.

Ich sprang Ihnen entgegen und <sup>18</sup> fühlte die Macht des unnennbaren Zaubers, der sonst mir <sup>19</sup> mein schönstes Dschinnistan erschloß, und der nur auf ein <sup>20</sup> störriges, verstörtes Gemüt seine Wirkung verfehlt. Ja, <sup>21</sup> gnädige Frau, es ist die unwiderstehlichste Zauberkraft der <sup>22</sup> geistreichsten, liebenswürdigsten Frau, die Sie längst an <sup>23</sup> mir übten, aber — ich sag' es unverhohlen — mächtiger, als <sup>24</sup> jemals, an jenem Abende, den ich zu den schönsten meines <sup>25</sup> Lebens zähle. Ihr Neffe sprach viel, vielleicht zu viel, von <sup>26</sup> der Reise nach Italien, die er im Sinne hat; aber da gedachten <sup>27</sup> Sie der schönen Rheingegenden, und wußten alle Bilder <sup>28</sup> der herrlichen Zeit, die ich dort verlebte, in frischer glühender <sup>29</sup> Farbenhelle vor mir aufsteigen zu lassen. Wir sprachen <sup>30</sup> von jenem Jahr, als ein wunderbares Gestirn, in strahlendem <sup>31</sup> Liebesfeuer mit der Erde buhlend, aus ihrem tiefsten <sup>32</sup> Schoß, die geistig belebende Kraft des edelsten Weins hervorrief, <sup>33</sup> und wie Sie dann mit feinem Takt, mit tiefem Sinn <sup>34</sup> das, was eben in den Moment hinein paßt, zu erraten, zu <sup>35</sup> bereiten verstehen, so hatte ich gar nicht einmal den Wink <sup>36</sup> bemerkt, auf den Ihre rührige Florentine fortsprang und in <sup>37</sup> wenigen Sekunden mit einer Flasche jenes herrlichen Getränks

[Page 692]

<sup>1</sup> wieder bei uns war. Als nun das flüssige Feuer in den <sup>2</sup> Gläsern perlte, da gingen Worte und Reden auf aus dem ins <sup>3</sup> Tiefste hinein erfreuten Gemüt, und strahlten durcheinander, <sup>4</sup> wie Lichtfunken. Und nichts mehr konnte diese Funken <sup>5</sup> verlöschen, denn selbst unsere gute runde Madam S., <sup>6</sup> die plötzlich — gespenstisch, könnte man sagen, wäre sie für <sup>7</sup> ein Gespenst nicht wirklich zu rund — aus der finstern <sup>8</sup> Laube hervortrat und, nachdem sie mit kühn begeisterter <sup>9</sup> Rede von einem neuen Petinetkleide gesprochen, in pindarischen <sup>10</sup> Schwung geriet über einen Zebra-Shawl, den ihre <sup>11</sup> Augen geschaut heutigen Tages unter den Linden — selbst <sup>12</sup> diese gute, zu runde Madam gab nur Gelegenheit, daß Sie, <sup>13</sup> gnädige Frau, jene gemütliche liebenswürdige Ironie ganz <sup>14</sup> entwickeln konnten, die so oft der hohen Anmut Ihrer <sup>15</sup> Unterhaltung noch den reinen Goldschimmer desjenigen <sup>16</sup> Spottes gibt, der sich aus dem innig gefühlten Leben selbst <sup>17</sup> entwickelt, und der nur sanft kitzelt, ohne zu verletzen. — <sup>18</sup> Ewig unvergeßlich wird es mir bleiben, wie in mein-Inneres <sup>19</sup> hinein die letzten Worte fuhren, die Sie beim Scheiden zu <sup>20</sup> mir sprachen.

<sup>21</sup> »Das war ein heitrer, schöner Abend. — Nicht wahr, Sie <sup>22</sup> machen eine Reise?« — So lispelten Sie mir zu, indem ein <sup>23</sup> leiser Händedruck mir es deutlich sagte, daß nur diese <sup>24</sup> Reise, die mich auf einmal aus dem Heer aller mich verfolgenden, <sup>25</sup> quälenden Satanisten hinauswerfen mußte, mich <sup>26</sup> von dem ärgerlichsten aller ärgerlichen Spleene befreien <sup>27</sup> konnte, und mein Entschluß stand unerschütterlich fest. — <sup>28</sup> Sie wissen, gnädige Frau, daß ich mit der Hast, zu der mich <sup>29</sup> die Furcht vor irgend einem mephistophelischen, mich aufs <sup>30</sup> neue verstörenden Prinzip trieb, folgenden Tages alles, was <sup>31</sup> zu meiner Reise nötig, in Ordnung brachte, so daß ich um <sup>32</sup> Mitternacht schon im Reisewagen saß. Zu melden habe ich <sup>33</sup> aber noch, daß meine Ausfahrt stürmisch und schreckenhaft <sup>34</sup> zu nennen. Hat in den Zeitungen oder in irgend einem <sup>35</sup> andern Blatt, das von den Ereignissen in B. spricht, irgend <sup>36</sup> etwas von einem fürchterlichen Getöse gestanden, das sich <sup>37</sup> zu selbiger Mitternacht in der — Straße erhoben, ohne daß

[Page 693]

<sup>1</sup> man dessen Ursache entdecken können, so ist das eben <sup>2</sup> meine Ausfahrt gewesen. Durch den Torweg des Hauses <sup>3</sup> fahrend, fiel es mir nämlich ein, meine Simonskraft zu <sup>4</sup> üben und den Torflügel aus den Angeln zu heben und <sup>5</sup> niederzuwerfen, so daß entsetzt alle Hunde des Hauses zu <sup>6</sup> heulen, alle Katzen zu miauen begannen und aus mehreren <sup>7</sup> Kehlen aufgeschreckter Schläfer ein Angstgeschrei ertönte. <sup>8</sup> Sie werden, gnädige Frau, das unglaublich finden, und man <sup>9</sup> könnte sagen, der Postillion habe zu kurz gelenkt, die zum <sup>10</sup> Glück starke haltbare Achse habe den Torflügel gefaßt und <sup>11</sup> ihn umgeworfen. Da ich aber denn doch als alles bewegendes <sup>12</sup> Prinzip im Wagen saß, und den Wagen gewissermaßen <sup>13</sup> nur als geräumigen bequemen Reise-Rockelor umgenommen, <sup>14</sup> so kann ich nicht umhin, mich selbst als Urheber jenes <sup>15</sup> schreckhaften

Ereignisses zu nennen.

<sup>16</sup> Verführe ich nach dem Muster gewisser freundschaftlicher <sup>17</sup> Briefe, so müßte ich Ihnen, gnädige Frau! jetzt genaue <sup>18</sup> Rechenschaft geben, was ich unterwegs alles gedacht <sup>19</sup> und empfunden, in welchen Wirtshäusern ich eingekehrt, <sup>20</sup> welche Speisen ich genossen, nebenher eine kurze Charakteristik <sup>21</sup> der Wirte und Postmeister geben, Reflektionen <sup>22</sup> über Kochkunst, Gesinnung im Leben, Fuhrwesen, Ökonomie, <sup>23</sup> Reiselust u.d. einflechten. Ich könnte sogar irgend <sup>24</sup> eine rührende Erzählung eines Postknechts einstoßen, oder <sup>25</sup> eine interessante Maria mit einem Wachtelhunde am Bande, <sup>26</sup> oder einen Lorenzo, auffinden und so in das Gebiet verjährt <sup>27</sup> Sentimentalität streifen. Ich will das aber alles bleiben <sup>28</sup> lassen, weil es langweilig ist und verbraucht, und lieber <sup>29</sup> eines einzigen Moments erwähnen, in dem es mir schien, als <sup>30</sup> schütt'le ich wirklich allen Drang des Irdischen ab.

<sup>31</sup> Der Postillion blies gerade sehr hell und noch dazu in <sup>32</sup> ziemlich reinen Tönen: Es ritten drei Reiter zum Tore <sup>33</sup> hinaus etc., als ich aus dem tiefen Schlaf erwachte, in den ich <sup>34</sup> bei dem einförmigen Geräusch des auf der harten Chaussee <sup>35</sup> fortdonnernden Wagens versunken. — Ich glaube Ihnen, <sup>36</sup> gnädige Frau, schon einmal gesagt zu haben, daß ich im <sup>37</sup> Wagen schlafend nichts träume, als Musik und Musik, daß

[Page 694]

<sup>1</sup> ich Simphonien, Opern, Lieder, Messen, und was weiß ich <sup>2</sup> sonst noch, komponiere, mit dem nicht geringen Vorteil, <sup>3</sup> alles auf der Stelle von einem ganz vortrefflichen Orchester <sup>4</sup> aufführen zu hören. Diesmal wurde eben eine Symphonie <sup>5</sup> in dem großen, gehaltigen Styl des Meisters Beethoven <sup>6</sup> aufgeführt, und eben in das Andante ritten die drei Reiter <sup>7</sup> hinein. Der Postillon hielt und fragte, ob ich nicht aussteigen <sup>8</sup> wolle, wir befänden uns auf der Höhe (zwischen Löwenberg <sup>9</sup> und Hirschberg), von der herab man die ganze <sup>10</sup> Gebirgskette übersehen könne. Ich hatte mehr Lust, weiter <sup>11</sup> zu schlafen, weil ich auf den Schlußsatz der Symphonie sehr <sup>12</sup> begierig war, um zu erfahren, ob der Komponist sich gut <sup>13</sup> halten werde, doch schämte ich mich ein wenig, da ich doch <sup>14</sup> aus B. gefahren, der schönen Natur und nicht der Symphonien <sup>15</sup> halber. Ich stieg daher wirklich aus, aber nun! — Der <sup>16</sup> Frühmorgen war trübe und neblig gewesen, doch eben <sup>17</sup> erhob sich der Morgenwind und rauschte mit seinen gewaltigen <sup>18</sup> Schwingen und trieb die Wolken vor sich her, bis sie <sup>19</sup> sich hinunterstürzten in den tiefen Abgrund. Und immer <sup>20</sup> feuriger und feuriger schimmerten die Sonnenstrahlen auf <sup>21</sup> hoch im Osten, und zerrissen die grauen feuchten Nebelschleier, <sup>22</sup> welche in dunstigen Flocken hinabsanken. Der <sup>23</sup> mächtige Riesenkamm erhob stolz seine zackig gekrönten <sup>24</sup> Häupter, und immer mehr und mehr entfalteten sich die <sup>25</sup> bunten Kleider seiner Berge. Oben, mitten im tiefen Blau, <sup>26</sup> blendendes Weiß, noch von dem Überwurf her, den sie im <sup>27</sup> Winter getragen, unten duftiges Violett der Wälder, weiter <sup>28</sup> hinab grünländendes Gold der Täler! — Tief unter mir <sup>29</sup> erklangen im lieblichen Wohllaut die Glocken des Viehs, <sup>30</sup> das die Hirten hintrieben nach den Bergen, und dazwischen <sup>31</sup> die seltsamen Töne der Gebirgshörner und fröhliches <sup>32</sup> Jauchzen und Jubeln! — Alles frohes seliges Erwachen — <sup>33</sup> Leben und Regen! — Mir war es, als vernähme ich in dem <sup>34</sup> wunderbaren Rauschen, das die Luft durchzog, die geheimnisvolle <sup>35</sup> Stimme des Weltgeistes selbst, die tröstend zu den <sup>36</sup> Menschen spricht und die Erfüllung alles in der Seele <sup>37</sup> geahnten verheißt. — Mir schwoll die Brust, ich glaubte,

[Page 695]

<sup>1</sup> mir müßten Fittige an den Schultern wachsen, damit ich <sup>2</sup> mich hinüberschwingen könne über das Meer der Lust und <sup>3</sup> Wonne, das unter mir in freudig aufschäumenden Wellen <sup>4</sup> wogte. Aber mit der unendlichen Sehnsucht nach dem <sup>5</sup> fernen Zauberlande, das vor mir lag, kam mir der Gedanke <sup>6</sup> wieder, einzusteigen und zurückzureisen nach der Heimat, <sup>7</sup> indem ich schon das Herrlichste geschaut, und, da eben jene <sup>8</sup> unendliche Sehnsucht das Höchste hienieden sei und ihre <sup>9</sup> Zerstörung nur Unheil bringe, nun dem ähnliches gar nicht <sup>10</sup> mehr erwarten dürfe.

<sup>11</sup> Sie werden, gnädige Frau! den Gedanken genial finden; <sup>12</sup> da aber höchst selten ein Mensch das Geniale, was er denkt, <sup>13</sup> ins Leben treten ließ, so gab ich auch den Gedanken sogleich <sup>14</sup> wieder auf, als der Postillon auf's neue zu blasen <sup>15</sup> begann: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus etc., und <sup>16</sup> stieg hinein in meinen Reise-Rockel.

<sup>17</sup> Jetzt sitze ich auf einem stattlichen mächtig galoppierenden <sup>18</sup> weißen Roß, aber nicht nur, wie die Reiter meines <sup>19</sup> Postillons, zum Tore hinaus zu reiten, sondern um zu essen. <sup>20</sup> Das soll aber weiter nichts heißen, als daß ich in Hirschberg <sup>21</sup> im weißen Roß eingekehrt bin, um ein kurzes frugales Mahl <sup>22</sup> einzunehmen, und dann ganz geschwinde nach Warmbrunn <sup>23</sup> herüber zu fahren.

<sup>24</sup> Um mir die Heiterkeit des Geistes zu bewahren, die mich <sup>25</sup> jetzt erfüllt, um mit voller, wahrhafter Gemütlichkeit das <sup>26</sup> Zauberland zu betreten, das mir allerlei Wunderbares verheißt, <sup>27</sup> was konnte ich dazu wohl Besseres tun, als zu Ihnen, <sup>28</sup> gnädige Frau, Worte sprechen, wie sie mir recht aus dem <sup>29</sup> Herzen kamen. Ich bin stolz genug, zu glauben, daß Ihnen <sup>30</sup> meine Briefe, die immer mehr zeigen werden, wie mich der <sup>31</sup> finst're Dämon, dessen Bann ich eigentlich Ihnen verdanke, <sup>32</sup> verlasse, einige Freude machen, daher will ich meiner <sup>33</sup> Schreibelust auch künftig ganz rücksichtslos nachgeben.

<sup>34</sup> Erhalten Sie mir stets, gnädige Frau, Ihr mir so über alles <sup>35</sup> teures Andenken etc. etc.

[Page 696]

## II.

<sup>2</sup> *An Theodor*

<sup>3</sup> Warmbrunn, den 1. August 18 — .

<sup>4</sup> Warum ich der Frau von B., und nicht Dir zuerst schrieb? <sup>5</sup> — Erwinnere Dich, daß man, spukt irgend ein Dichtergeistlein <sup>6</sup> nur ein ganz klein wenig im Innern, viel lieber an eine <sup>7</sup> geistreiche Frau schreibt, als an den besten Freund. Dann <sup>8</sup> war ich aber auch in den ersten Tagen meines Hierseins <sup>9</sup> noch von einem andern Geist besessen, und zwar von <sup>10</sup> demselben finstern gallsüchtigen Dämon, der den seligen <sup>11</sup> Doktor Smelfungus auf seinen Fahrten sattsam quälte, ihm <sup>12</sup> jeden Genuß hämisch vor dem Munde wegschnappend. — <sup>13</sup> Du kannst das Weitere davon in Yoriks empfindsamen <sup>14</sup> Reisen nachlesen, und Gott danken, daß ich nicht Gelegenheit <sup>15</sup> fand, mich mit jenem Anblick zu trösten, den besagter <sup>16</sup> Doktor Smelfungen als einzig allein schön anerkannte. — <sup>17</sup> Nein! — statt des heitern Briefes, den Du erwarten konntest, <sup>18</sup> mußtest, hättest Du in jeder Zeile den spleenischen Geist <sup>19</sup> entdeckt, hättest die Hände zusammengeschlagen, hättest <sup>20</sup> gerufen: o Wahnsinn, oder: o Nartheit, oder: o finst're <sup>21</sup> Geist, laß ab von ihm! wärest stracks hingelaufen zu allen <sup>22</sup> Freunden mit dem Briefe in der Hand, wie mit einer Todespost <sup>23</sup> u. s. w. Jeder Anfang ist schwer, konnte ich auch mit <sup>24</sup> Recht sagen, als ich hier angekommen. Du weißt, daß ich <sup>25</sup> mir eine Wohnung vorausbestellt. Ganz gemütlich fuhr ich <sup>26</sup> vor, und während mein Wagen abgepackt wurde, wobei <sup>27</sup> mein freundlicher Wirt half, folgte ich der Tochter des <sup>28</sup> Hauses in die mir bestimmten Zimmer. Mitten in dem <sup>29</sup> ersten stand nun ein alter Herr, Hut auf dem Kopf, Stock in <sup>30</sup> der Hand, der, so wie er mich zu Gesichte bekam, herausdonnerte: <sup>31</sup> »Hier wird nichts hineingetragen!« — Obstupuere <sup>32</sup> omnes et vox faucibus haesit! — So ging es mir! Ich hatte <sup>33</sup> meinen Reisemantel über den Arm gehängt und trug meine <sup>34</sup> Chatouille; da wurde es mir denn wohl klar, daß der Herr

<sup>1</sup> Deinen gehorsamen Diener, unerachtet seines feinen, nach <sup>2</sup> der letzten Berliner Mode zugeschnittenen, Überrocks und <sup>3</sup> sonstigen eben nicht dienermäßigen Anstandes, doch wirklich <sup>4</sup> für ein dienendes Subjekt gehalten. Ich erwiderte sehr <sup>5</sup> trocken, daß es ganz von mir abhängen würde, was in dies <sup>6</sup> Zimmer hineingetragen oder etwa an Sachen und Personen <sup>7</sup> hinausgetragen werden solle. In dem Augenblick trat auch <sup>8</sup> eilig der Hauswirt hinein und verkündete, daß ich eben <sup>9</sup> derjenige sei, der die Zimmer längst in Beschlag genommen, <sup>10</sup> und daß er eben deshalb sie nicht dem Herrn einräumen <sup>11</sup> können, unerachtet er darauf bestehen wollen. Der alte <sup>12</sup> Herr maß mich mit stolzem Blick; da er aber in meinen <sup>13</sup> Lineamenten etwas wahrnehmen mochte, was Laune und <sup>14</sup> Lust verriet, es mit ihm aufzunehmen, räumte er murrend <sup>15</sup> den Platz. — Gewiß war es der Anfang meines wiederkehrenden <sup>16</sup> Spleens, daß mich der Vorfall ärgerte. Wie sehr <sup>17</sup> schämte ich mich dessen, als ich gleich darauf erfuhr, daß <sup>18</sup> der alte Herr niemand anders sei, als der bekannte Graf aus <sup>19</sup> der Leopoldine, dessen seltsame Geschichte der geistreiche <sup>20</sup> Schulz so schön aufgeschrieben. Leopoldine ist bekanntlich <sup>21</sup> längst mit ihrem Fritz verheiratet und lebt sehr glücklich. <sup>22</sup> Kann man es dem alten Herrn verdenken, wenn ihn das <sup>23</sup> gänzliche Mißlingen seines Lieblingsplans noch zu dieser <sup>24</sup> Stunde trübe und mürrisch macht? — Zudem war er kränklich <sup>25</sup> und hatte in ganz Warmbrunn vergebens nach einer <sup>26</sup> Wohnung herumgesucht. Ist es unter diesen Umständen <sup>27</sup> möglich, über ein verzeihliches Mißverständnis in Unmut <sup>28</sup> zu geraten oder gar dem mißverstehenden Manne zu zürnen? <sup>29</sup> Und zudem ist der Gute in Berlin seßhaft, wie ich! — <sup>30</sup> Alle diese Betrachtungen gingen mir durch den Sinn, als ich <sup>31</sup> mich auf dem Hansflur ins Fenster gelegt und hinausblickte <sup>32</sup> nach den duftigen Bergen. — Der alte Herr kam die Treppe <sup>33</sup> hinauf mit dem Wirt, um ein kleineres, noch vermietbares, <sup>34</sup> Zimmer anzusehen. — Er grüßte mich höflich. — Ich hörte, <sup>35</sup> wie er mit klagender Stimme erklärte, mit dem kleinsten <sup>36</sup> Plätzchen zufrieden sein zu wollen, um nur sein müdes <sup>37</sup> Haupt niederlegen zu können. — Ich dachte an Leopoldine

<sup>1</sup> — an Schulz. — Du kannst denken, daß ich nun in das <sup>2</sup> kleinere Zimmer mit dem anstoßenden Schlafkämmerlein <sup>3</sup> zog, und dem armen kranken mißmütigen Grafen die größere <sup>4</sup> Wohnung gern überließ. — Nenne das edlen großmütigen <sup>5</sup> Sinn, solltest Du auch erfahren, daß die kleinere <sup>6</sup> Wohnung mir viel behaglicher, bequemer, auch Rücksichts <sup>7</sup> des Preises meinem Ausgabe-Etat viel angemessener war, <sup>8</sup> und etwa meinen, daß eigentlich ein günstiger Zufall mir <sup>9</sup> den alten Herrn in die Quere schob. — Glücklich hatte das <sup>10</sup> Abenteuer geendet, das verdrücklich begonnen; aber nun <sup>11</sup> verhängte der Himmel das Ärgste, was einem Badegast <sup>12</sup> begegnen kann! — Als ich, aus der Allee heraustretend, den <sup>13</sup> Flügelmann und König der Riesen anschaute, fand er es für <sup>14</sup> gut, plötzlich einen dichten Schleier über das Haupt zu <sup>15</sup> hängen, und wie auf sein Kommandowort taten sämtliche <sup>16</sup> Vasallen desgleichen, so daß bald das herrliche Farbenspiel <sup>17</sup> ihrer Kleider in mannigfachem Grün — Blau — Violett <sup>18</sup> verborgen lag unter der aschgrauen Hülle. »Ei, ei!« sprach <sup>19</sup> ein Hirschberger neben mir. »Ei, ei!« riefen mehrere unmutige <sup>20</sup> Badegäste. »Ei, ei!« riet auch ich. Und nun schritten wir <sup>21</sup> in ziemlicher Hast jeder nach seiner Klausur, weil jeder nicht <sup>22</sup> gern anders naß werden wollte, als im Bassin. Die ganze <sup>23</sup> Nacht hindurch besprachen sich die Berggeister mit den <sup>24</sup> Sturmwinden in solchen wunderbarlich pfeifenden, ächzenden, <sup>25</sup> donnernden Tönen, daß nichts Gutes zu erwarten <sup>26</sup> stand, und wirklich goß am andern Morgen der Regen in <sup>27</sup> vollen Strömen herab. Dabei stürmte es heftig, und die Luft <sup>28</sup> war unausstehlich rau, so daß man sich nach wärmendem <sup>29</sup> Kaminfeuer sehnte. — Nun denke Dir aber, daß diese abscheuliche <sup>30</sup> Witterung, mit gar wenigen ganz kurzen Intervallen, <sup>31</sup> beinahe vierzehn Tage anhielt, so daß man kaum das <sup>32</sup> Zimmer verlassen konnte, und Du wirst begreifen, daß das <sup>33</sup> reichlichen Nahrungsstoff gibt für einen sich entwickelnden <sup>34</sup> Spleen. Dieser unglücklichen Geistesstimmung mag <sup>35</sup> ich es nämlich nur zuschreiben, daß mich beinahe, wie man <sup>36</sup> zu sagen pflegt, die Fliege an der Wand ärgerte, ja daß mir <sup>37</sup> alles, manche Einrichtung am Orte, die ich nachher als



<sup>1</sup> löblich und nützlich anerkannte, unausstehlich fand. — In <sup>2</sup> meine Klausur gesperrt, von, die schlechtverwahrten <sup>3</sup> Fenster durchsaudenden, Winden rauh angehaucht, vor <sup>4</sup> Frost zitternd, vermochte ich nicht zu lesen, viel weniger an <sup>5</sup> die literarische Arbeit zu gehen, die mich, wie Du weißt, <sup>6</sup> mitunter beschäftigen sollte. Konnte an dieser Apathie, an <sup>7</sup> dieser Unfähigkeit etwas Anderes Schuld sein, als eben das <sup>8</sup> böse Wetter? — Und doch war ich Tor genug, einen großen <sup>9</sup> Teil jener Schuld einem Nachbar auf die Schultern zu wälzen, <sup>10</sup> der Musik trieb, wiewohl auf besondere Weise.

<sup>11</sup> Mit einem schönen, hellen, durchdringenden Organ <sup>12</sup> pflegte er nämlich in jeder Stunde etwa fünf bis sechsmal <sup>13</sup> die diatonische Skala herauf oder herabzupfeifen, bald <sup>14</sup> ganz, bald halb, bald nur zwei Töne. Und jedesmal polterte <sup>15</sup> dann, bald langsamer, bald schneller, jemand die Treppe <sup>16</sup> herauf und wieder herab. — Diese Skala brachte mich, ihrer <sup>17</sup> göttlichsten Reinheit unerachtet, zur Verzweiflung, und <sup>18</sup> noch dazu regte ihr geheimnisvoller Zusammenhang mit <sup>19</sup> dem polternden Jemand das beängstigende Gefühl eines <sup>20</sup> unheimlichen Spuks in mir auf, und vernichtete durchaus <sup>21</sup> jeden vernünftigen Gedanken. So wie ich, mit Gewalt mich <sup>22</sup> ermutigend, die Feder eintunkte in das Tintefaß, hörte ich <sup>23</sup> schon im Voraus die Skala, und wenn sie dann ertönte, <sup>24</sup> schrie ich: Satan — Satan! aller Ruhm — alle schriftstellerische <sup>25</sup> Ehre wird mir wegsolffeggiert ohne Weiteres! —

<sup>26</sup> Und doch! — was war hübscher, künstlerischer, anmutiger <sup>27</sup> erfunden, als meines Nachbarn Methode, seinen Diener <sup>28</sup> zu rufen? — Denn eben seinen Diener rief er mittelst der <sup>29</sup> gepfiffenen Skala, und zwar in der Art, daß derselbe schon <sup>30, 31</sup> unten Bedürfnis und Gemütsstimmung seines Herrn erfuhr.

<sup>32</sup> Z. B. »Johann, bringe mir meinen Überrock, meinen <sup>33</sup> Hut, meinen Stock, ich will in diesem Augenblick ausgehen, <sup>34</sup> da es schönes Wetter geworden. Beeile dich, guter <sup>35</sup> Mensch!« — wurde ausgedrückt durch die ganze Skala von <sup>36</sup> unten nach oben mit rührendem Ausdruck, *andante affettuoso*. <sup>37</sup> Dagegen zwei Töne von oben nach unten — C H —

<sup>1</sup> rasch und scharf, *allegro brillante*, hieß: »Schiere dich herauf, <sup>2</sup> Schlingel!« — Darnach richtete sich denn auch Johanns <sup>3</sup> Schritt und Tritt. — War das nicht artig?

<sup>4</sup> Dann setzte mich auch manches, was zur Leibes-Nahrung <sup>5, 6</sup> und Notdurft gehört, ganz unnötiger Weise in Harnisch.

<sup>7</sup> Es ist wahr, der Mittagstisch in der Galerie war nicht <sup>8</sup> sonderlich, ja man möchte sagen, jedesmal war diese, jene <sup>9</sup> Schüssel völlig ungenießbar. Lag aber hierin nicht das beste <sup>10</sup> Mittel, die Gäste vor etwaniger Übersättigung zu bewahren? <sup>11</sup> — Dahin wirkte auch die Einrichtung, daß die Speisen, <sup>12</sup> war die Tafel stark besetzt, selten zureichten, so daß dieser, <sup>13</sup> jener Gast leer ausging, der es ja aber dann für einen Wink <sup>14</sup> der Vorsehung halten konnte, daß ihm gerade heute das <sup>15</sup> Fasten wohltätig sei. So geschah es, daß ein Paar geduldige <sup>16</sup> Leute ganz am äußersten Ende der Tafel erst dann erfuhren, <sup>17</sup> daß abgegessen worden sei, als der Tafeldecker das Geld <sup>18</sup> einsammelte. Sie sahen ihn verwundert an und meinten, ob <sup>19</sup> sie nicht erst was wenigens an Speise erhalten könnten? So <sup>20</sup> was zu verlangen, sei hier nicht Sitte, es sei einmal abgegessen <sup>21</sup> und sie müßten bezahlen, brummte sie der Tafeldecker <sup>22</sup> an, und sie fanden sich in ihr Schicksal, das völliges Fasten <sup>23</sup> über sie verhängte. — Noch zwei sehr empfehlenswerte <sup>24</sup> Einrichtungen muß ich Dir mitteilen, suche sie bei den <sup>25</sup> Mittagstafeln in B. einzuführen. — Fürs erste wurden die <sup>26</sup> Schüsseln in der Art herumgereicht, daß eine Reihe der <sup>27</sup> Gesellschaft erst dann ins Essen gesetzt wurde, wenn die <sup>28</sup> andere Reihe schon fertig, so daß das Essen, wie ein wohl <sup>29</sup> unterhaltenes Pelotonfeuer, niemals unterbrochen wurde, <sup>30</sup> welches sich hübsch ausnahm. Dann war auch ein Kellner <sup>31</sup> bloß dazu bestellt, hastig hinter den Stühlen auf und ab zu <sup>32</sup> rennen, und bald diesen, bald jenen Gast, an seinen Stuhl <sup>33</sup> anrennend, herum zu reißen, so daß er Gefahr lief, unter <sup>34</sup> den Tisch zu stürzen. Da nun jäher Schreck die Verdauung <sup>35</sup> befördern soll, so war auch diese Anstalt

zu loben, und von <sup>36</sup> erstaunlicher Wirkung, vorzüglich auf Damen, die der bedrohende, <sup>37</sup> wie ein Sturmwind daher sausende, Kellner

[Page 701]

<sup>1</sup> noch auf andere, sehr anmutige, aufheiternde Weise ergötzte. <sup>2</sup> An besondern Gallatagen wußte er nämlich sehr <sup>3</sup> geschickt bald hier, bald dort in dem Besatz eines Kleides <sup>4</sup> mit der Schuhspitze hängen zu bleiben, und wenn er dann <sup>5</sup> abfuhr mit den Blondes — Spitzen — das Wehgeschrei der <sup>6</sup> Damen, das Entsetzen der Nachbarn! O, es war ein trefflicher <sup>7</sup> Mensch, dieser Kellner!

<sup>8</sup> Unrecht tat ich übrigens, daß ich Deinen Rat befolgte, <sup>9</sup> und mir eine Partie des Weins, den ich in B. gewöhnlich zu <sup>10</sup> trinken pflege, hinsenden ließ nach W. Dies brachte mich <sup>11</sup> um den Genuß des feurigen Grünberger Eilfer, den ich <sup>12</sup> sonst trinken müssen. —

<sup>13</sup> Nun! — alle diese mißverständene Leiden haben sich <sup>14</sup> gewandelt in Freuden, seitdem die Berggeister versöhnt <sup>15</sup> sind und ihre häßlichen Schleier abgeworfen haben! — Doch <sup>16</sup> — erwähnen muß ich noch eines besondern Umstandes, der <sup>17</sup> mich, als noch das böse Wetter anhielt und mein Spleen, mit <sup>18</sup> besonderm Trost erfüllte.

<sup>19</sup> Kommst Du einmal nach W., so unterlasse ja nicht, die <sup>20</sup> Allee hinabzugehn und Dich dann links zu wenden. Unfern <sup>21</sup> der Galerie wirst Du einen schönen großen Baum antreffen, <sup>22</sup> unter dem ein Sitz angebracht ist. Hier lasse Dich fein <sup>23</sup> nieder und schwelge in dem herrlichen, stets wechselnden, <sup>24</sup> Anblick des Gebirges, das amphitheatralisch vor Dir aufsteigt. <sup>25</sup> Eben hier saß ich, als gerade der Regen nachgelassen, <sup>26</sup> und sah mißmütig hinein in den Wolkenrauch, der den <sup>27</sup> ganzen Kamm verhüllte. Da war es mir, als vernähme ich <sup>28</sup> durch das Heulen und Sausen des Windes eine seltsame <sup>29</sup> hohle Stimme, und dazwischen klang es wie menschliches <sup>30</sup> durchdringendes Gelächter. Aber bald konnt' ich ganz <sup>31</sup> deutlich Worte unterscheiden:

<sup>32</sup> »Seid doch keine Narren und müht euch nicht umsonst! <sup>33</sup> Es ist nur alles eitler Spuk und tolle Fopperei, das weiß ich <sup>34</sup> am besten. — Jagt ihr der Freude, der Lust nach auf den <sup>35</sup> Bergen, so wohnt sie unten im Tale; steigt ihr hinab ins Tal, <sup>36</sup> so hat sie sich erhoben zu den Bergen. Tolles Volk! — <sup>37</sup> Manchem sitzt die Perle im Kopf, wie einer alten Kröte,

[Page 702]

<sup>1</sup> aber er spürt nicht eher was davon, bis das wackere Gehäuse <sup>2</sup> zerbricht, und dann springt er wahnsinnig umher <sup>3</sup> und schreit: Wer hätte das gedacht! — Nun, ihr wißt es, <sup>4</sup> lieben Kinder, daß ich eigentlich es herzensgut mit euch <sup>5</sup> meine, kommt nur getrost hinauf zu mir, ich will euch <sup>6</sup> glücklich machen auf jede Weise und euch so viel echte <sup>7</sup> Narrheit zuwenden, daß ihr vermöget, kluge Leute zu sein. <sup>8</sup> Mein Diener Hobgoblus oder mein Kapellan Jeremias soll <sup>9</sup> euch mein Elixirium magnum reichen, und ihr sollt niemals <sup>10</sup> aufhören, zu leben, ehe ihr gestorben, welches Manchem <sup>11</sup> passiert und ein gar ärgerliches Ding ist. — Aber ihr müßt, <sup>12</sup> teure Kumpane, fein artig sein, und vornehmlich, wollt ihr <sup>13</sup> gerühmt werden, als Leute von genugsamem Verstand und <sup>14</sup> leidlichen Sitten, fest daran glauben, daß — «

<sup>15</sup> Das Übrige wurde unverständlich. — »Bester Mann, was <sup>16</sup> ist denn das für eine Stimme?« fragte ich einen vorüberschreitenden <sup>17</sup> Gebirgsbewohner, der mich freundlich <sup>18</sup> grüßte. — »Dos is«, erwiderte er, »dos is Rübezohl, a is <sup>19</sup> ankräbsch und pradigt von seiner Kanzel!« — Ich bewunderte <sup>20</sup> Rübezahls sonore Stimme, die von den Schneegruben <sup>21</sup> (denn an ihrem Rande hat er sich seine Kanzel erbaut) bis zu <sup>22</sup> mir herübertönte. — Plötzlich, o Wunder! wurde dicht über <sup>23</sup> der Kuppe eine Stelle klar. Es schien, als würde ein Vorhang <sup>24</sup> aufgerollt und ein Fenster aufgeschlagen, durch das <sup>25</sup> man in das reinste, glänzendste Azur des Himmels blickte. <sup>26</sup> Eine finstere Gestalt legte sich hinein und schlug ein wildes, <sup>27</sup> unmäßiges Gelächter auf. Dann vernahm ich die donnernden <sup>28</sup> Worte: »Was sitzt denn dort unter dem Baum für <sup>29</sup> ein drolliges Männlein und zieht saure Gesichter?« — Mir <sup>30</sup> fuhr es durch Mark und Bein, denn daß ich gemeint war, litt <sup>31</sup> nicht den mindesten Zweifel. Ich sprang auf, neigte mich <sup>32</sup> demütig, und rief mit einer Stimme, in der, wie ich glaube, <sup>33</sup> der Ausdruck der tiefsten Wehmut lag: »O Rübezahl, o <sup>34</sup> mein teuerster



Rübezahl!« — »Halt's Maul!« unterbrach <sup>35</sup> mich der unartige Kobolt, »halt's Maul, ich kenne dich! Der <sup>36</sup> Archivarius Lindhorst hat mir dich empfohlen und Freund <sup>37</sup> Kühleborn spricht auch nicht übel von dir — nun, wir

[Page 703]

<sup>1</sup> wollen sehen!« — Damit schlug er das Fenster zu, der Vorhang <sup>2</sup> rollte hinab und es begann aufs Neue sehr stark zu <sup>3</sup> regnen. — Am andern Morgen war jede Spur des Unwetters <sup>4</sup> verschwunden, die Sonne stieg auf in voller Pracht und <sup>5</sup> Herrlichkeit, und in ihrem Schimmer vergoldet breitete <sup>6</sup> sich der stolze Riesenkamm vor mir aus. — Es ist doch gut, <sup>7</sup> wenn man Freunde hat! —

<sup>8</sup> Gehab' Dich wohl, mein teuerster Freund Theodor! — <sup>9</sup> Bald ein Mehreres! —

### III.

<sup>11</sup> *An das Fräulein Johanna R.*

<sup>12</sup> Warmbrunn, den 9. August 18 — .

<sup>13</sup> Wetten möcht' ich, daß unser T. Ihnen, meine teuerste <sup>14</sup> Johanna! schon allerlei Seltsames von meinem Aufenthalt <sup>15</sup> in den Bergen vorerzählt haben wird. Rechne ich nun noch <sup>16</sup> dazu, daß ich schon in dem Augenblick des Abschieds, als <sup>17</sup> der Silberblick des geziemlichen Dienst-Kostüms mich <sup>18</sup> plötzlich in eine ganz andere Kategorie zu werfen schien, <sup>19</sup> als zu der Sie mich sonst wohl zählen, Ihnen seltsam genug <sup>20</sup> vorgekommen sein mag, so muß ich mit Grund befürchten, <sup>21</sup> daß, geliebt es meiner verehrten Freundin, einmal was <sup>22</sup> wenigens an mich zu denken, ihr statt meiner ein unheimlicher <sup>23</sup> Doppeltgänger erscheint, mit dem sie nichts zu schaffen <sup>24</sup> haben mag. — Geschwind sage ich Ihnen daher brieflich, <sup>25</sup> daß, nachdem ein Paar Wochen verlebt sind, in denen es <sup>26</sup> mich gemahnen wollte, als sei ich, allen gemüthlichen, frohen <sup>27</sup> Leuten zum Trotz, ein langweiliger, unausstehlicher <sup>28</sup> Mummel, ich wieder ganz und gar in die alten Kleider <sup>29</sup> gefahren bin, so daß Sie, mich in Gedanken erblickend, <sup>30</sup> durchaus nicht daran zweifeln dürfen, wie ich es <sup>31</sup> selbst bin und wie kein Doppeltgänger Sie täuscht. —

<sup>32</sup> Nun will ich Ihnen, teuerste Johanna! ganz breit und <sup>33</sup> weitläufig all' die Naturwunder, wie sie sich hier in den

[Page 704]

<sup>1</sup> Bergen aufzun, beschreiben. Ich will Ihnen sagen, was ich <sup>2</sup> empfand und nicht empfand, als ich die Wasserfälle erblickte, <sup>3</sup> als ich mehrere hundert, ja mehrere tausend Toisen <sup>4</sup> über der Meeresfläche stand u. s. w. Um nun aber nicht als <sup>5</sup> ein leichtsinniger Enthusiast zu erscheinen, der sich bloß <sup>6</sup> durch Gaffen berauscht und den Henker was frägt nach <sup>7</sup> ordentlicher Wissenschaft, will ich nun nicht unterlassen, <sup>8</sup> mitten in der Raserei poetischer Begeisterung einige wissenschaftliche <sup>9</sup> dilucida intervalla — (es ist nichts hübscher, <sup>10</sup> als in einem Briefe an ein Mädchen lateinische Wörter <sup>11</sup> anzubringen; es erweckt Respekt und das reimt sich sogar) <sup>12</sup> — also! — dilucida intervalla einzumischen. Ich will die Hand <sup>13</sup> aufs Herz legen und Ihnen so heilig und treu versichern, <sup>14</sup> daß Sie es mir überall ohne das mindeste Bedenken nachsagen <sup>15</sup> können, wie das Wasser im gräflichen Bade 104 Grad <sup>16</sup> Wärme hat nach Fahrenheits Thermometer und die Quelle <sup>17</sup> nicht weniger als 21,549,600 Schlesische Quart ergießt. <sup>18</sup> Sehr interessant wird es Ihnen auch sein, durch mich vergewissert <sup>19</sup> zu werden, daß ein Pfund Flinsberger Brunnen <sup>20</sup> 8/15 Gran Selenit enthält. Auch das technische und statistische <sup>21</sup> Fach soll keinesweges leer ausgehen. So kann ich <sup>22</sup>

versichern, daß die Glasschleifer in den Schlesischen Bergen <sup>23</sup> sehr geschickt sind, ihre Kunst aber durchaus nicht <sup>24</sup> ausüben könnten, wenn es nicht Sand und Wasser gäbe, daß <sup>25</sup> jedoch ferner mit der literarischen und ästhetischen Kultur <sup>26</sup> im Lande es nicht weit her ist. Beteuern kann ich nämlich, <sup>27</sup> wie es durchaus keine Verleumdung ist, wenn ich keck <sup>28</sup> behaupte, daß der Schneidermeister Horlitz aus Schmiedeberg, <sup>29</sup> der doch der bekannteste und berühmteste Führer im <sup>30</sup> Riesengebirge ist, zu dem daher, kommt er auch nicht viel <sup>31</sup> in die Welt, doch viel Leute aus der Welt kommen, durchaus <sup>32</sup> weder die Jenaer Literatur-Zeitung, noch die Heidelberger <sup>33</sup> Jahrbücher gelesen hat, und Schiller und Göthe auch nicht <sup>34</sup> einmal dem Namen nach kennt, indem er auf Befragen <sup>35</sup> ersteren irrtümlicher Weise für einen Pantoffelmacher in <sup>36</sup> Polkwitz hielt. — Doch! — Sie gähnen? — Sie mögen von dem <sup>37</sup> allem nicht das Mindeste hören? — Nun, so begnüge ich

[Page 705]

<sup>1</sup> mich, was die Wunder des Riesengebirges betrifft, zu sagen, <sup>2</sup> daß es deren gar viele gibt, die bald das Gemüt mit erhabenen <sup>3</sup> Schauern erfüllen, bald die Seele erregen in süßer <sup>4</sup> Sehnsucht, so daß die fortwährende Spannung in den verschiedenartigsten <sup>5</sup> Momenten auf, mit einiger Phantasie Begabte, <sup>6</sup> nicht anders, als wohltuend, wirken kann. Erwähnte <sup>7</sup> Begabte dürfen daher auch eben nicht zu viel in der Badewanne <sup>8</sup> sitzen, um gestärkt an Seele und Leib wiederzukehren <sup>9</sup> aus den Bergen. Da Sie, teuerste Johanna, meines <sup>10</sup> Bedünkens nach, nun aber ein recht eigentliches liebes <sup>11</sup> Nestkind der Phantasie sind, so müssen Sie, wollen innerhalb <sup>12</sup> den Mauern von B. einige Wölkchen aufsteigen und <sup>13</sup> Sie bedrohen mit fataler geistiger oder körperlicher Kränklichkeit, <sup>14</sup> durchaus fort nach den schönen Bergen und Tälern, <sup>15</sup> in denen ich zur Zeit hause. Es gibt jetzt beinah eben <sup>16</sup> so viel Pilgerinnen, als es sonst Pilger gab, welches daher <sup>17</sup> rührt, daß man jetzt überall Vorrichtungen antrifft, um <sup>18</sup> solche Stellen, die sonst selbst Männern mühevoll, ja sogar <sup>19</sup> gefährlich zu erklettern schienen, Frauenzimmern, die <sup>20</sup> nicht nervenschwach oder preziös sind, wie Sie, teure Johanna! <sup>21</sup> es nun eben gar nicht sind und nicht sein mögen, <sup>22</sup> ganz zugänglich zu machen. — Wird der Weg nur einigermaßen <sup>23</sup> unbequem oder fühlen Sie sich müde, so setzen Sie <sup>24</sup> sich in einen bequemen, zwischen zwei Stangen, wie eine <sup>25</sup> Sänfte, befestigten Lehnstuhl, und die Träger hüpfen sicher <sup>26</sup> und leicht, Berg ab, Berg an, über die Felsen hinweg. <sup>27</sup> Öfters finden sich große Gesellschaften, die die Gebirgswanderungen <sup>28</sup> zusammen machen, und da sieht es beinahe <sup>29</sup> abenteuerlich aus, wenn eine lange Reihe Tragsessel mit <sup>30</sup> Frauenzimmern, die die bunten Sonnenschirme über den <sup>31</sup> Köpfen ausgespannt haben, in der Ferne durch ein Tal zieht <sup>32</sup> oder einen Berg hinansteigt. — Als ich einmal eine solche <sup>33</sup> Reihe erblickte, fiel mir ein, daß es ganz hübsch sein müßte, <sup>34</sup> wenn sich eine Gesellschaft von Männern und Frauen verabreden <sup>35</sup> wollte, eine solche, wenn auch ganz kurze, Wanderung, <sup>36</sup> z. B. auf den Kynast, zu machen, jedoch ganz seltsam <sup>37</sup> und märchenhaft gekleidet. Selbst die Tragsessel müßten

[Page 706]

<sup>1</sup> phantastisch verziert sein, mit bunten Decken, Blumengewinden <sup>2</sup> u. s. w., und die Träger ebenfalls in wunderlichen <sup>3</sup> Kleidern daher hüpfen, und dazu müßte eine fabelhafte <sup>4</sup> Musik von Querpfeifen, Cymbeln und kleinen Trommeln <sup>5</sup> ertönen — doch halt! — Was die Kleidung der schönen <sup>6</sup> Pilgerinnen betrifft, so können sie, um nur einigermaßen <sup>7</sup> solid zu sein und von der Natur etwas Ordentliches zu <sup>8</sup> profitieren, sich gar nicht so anziehen, wie es ihnen einkömmt, <sup>9</sup> sondern müssen vielmehr dem Rat eines tüchtigen <sup>10</sup> Praktikers folgen, der da weiß, was im Gebirge Not tut und <sup>11</sup> Recht ist. Damit Sie, teuerste Johanna! gleich jetzt erfahren, <sup>12</sup> wie sich eine ordentliche Gebirgspilgerin kleiden muß, <sup>13</sup> und, im Fall Sie sich entschließen zu solcher Reise, gleich in <sup>14</sup> B. das Nötige besorgen können, setze ich die vollständige <sup>15</sup> Beschreibung eines weiblichen Anzuges

her, wie sie jener <sup>16</sup> Praktiker gibt \*<sup>[Fußnote: 1Kb]</sup>



:

<sup>17</sup> »Da heut zu Tage (so spricht derselbe) auch Frauen, mehr <sup>18</sup> als sonst, das Riesengebirge

besteigen, so ist es ihnen anzuraten, <sup>19</sup> auch ihre Tracht darnach einzurichten. Ein Gewand, <sup>20</sup> in Form eines Reitkleides, aus buntem Zeuge, etwa Merino, <sup>21</sup> Cambry, Halbtuch; baumwollene Unterkleider, warme Tücher, <sup>22</sup> ein tuchener Regenmantel, ein dickes Umschlagetuch <sup>23</sup> werden sehr zweckdienlich befunden werden. Ein Strohhut, <sup>24</sup> allenfalls mit einer Regenkappe, Schnürstiefeln, ein <sup>25</sup> dauerhafter Sonnenschirm von grünem Taffent sind einer <sup>26</sup> Dame unentbehrlich. — In der Reisetasche habe man: Wäsche, <sup>27</sup> so viel als Not, ein Paar Stiefeln oder Schuhe, ein Paar <sup>28</sup> leichte Bei-«

<sup>29</sup> Doch — ich verirre mich; dies letzte betrifft ja schon <sup>30</sup> wieder die Kleidung der Männer, die übrigens keine andere, <sup>31</sup> als eine bunte oder schwarze Weste, tragen dürfen, <sup>32</sup> und Halbstiefeln oder Schuhe mit Stiefeletten, damit kein <sup>33</sup> Sand hineinfalle, welcher Grund vollkommen einleuchtet.

<sup>34</sup> Wie wenig aber hienieden guter Rat beachtet wird, bewies

[Page 707]

<sup>1</sup> mir der Umstand, daß ich auf meinen mannichfachen <sup>2</sup> Wanderungen nur eine einzige Dame antraf, die ganz vorschriftsmäßig <sup>3</sup> gekleidet ging oder vielmehr getragen <sup>4</sup> wurde. Es sah nicht ganz hübsch aus. Der tüchtige Ärmelmantel, <sup>5</sup> unter dem wahrscheinlich das tuchene Reitkleid <sup>6</sup> verborgen, ließ durchaus keinen Wuchs ahnen; doch trotz <sup>7</sup> des dicken Umschlagetuchs, der übrigen warmen Tücher <sup>8</sup> und des Strohhutes mit der Regenkappe, entdeckte ich ein <sup>9</sup> liebes junges Gesichtchen. Ich dachte daran, daß am Ende <sup>10</sup> unter all' diesen Reit- und andern bösen Kleidern eine <sup>11</sup> allerliebste Papagena stecken und mir in irgend einem blumigten <sup>12</sup> Tal oder an einer süßflüsternden Quelle ein anmutiger <sup>13</sup> Zauber aufgehen könne. Ich beschloß, auf Verlangen, <sup>14</sup> das verummte Geheimnis ohne weiteres Bedenken an <sup>15</sup> mein Herz zu drücken und so die wünschenswerte Entpuppung <sup>16</sup> schnell herbeizuführen. — »Das sind schöne Entschlüsse, <sup>17</sup> schöne Streiche!« hör' ich Sie sprechen. Und in <sup>18</sup> der Tat, über all' diesem Geschwätz vergaß ich gerade das, <sup>19</sup> womit ich beginnen wollte, nämlich jenes anmutige geheimnisvolle <sup>20</sup> Abenteuer, (darf ich anders das Begegnis nennen?) <sup>21</sup> das mir noch in den Tagen der oben gedachten Mummelzeit <sup>22</sup> ganz unvermutet entgegentrat.

<sup>23</sup> Der Regen hatte nachgelassen, der Abend war heiter <sup>24</sup> geworden, als ich unmutig, wie ich nun einmal war, der <sup>25</sup> Gesellschaft entfloh, die sich in der Allee versammelt hatte, <sup>26</sup> und ganz allein hinauswanderte aus Warmbrunn, dem Ufer <sup>27</sup> des Zacken entlang. An die entferntesten Häuser des Orts <sup>28</sup> gelangt, war es mir, als vernähme ich eine weibliche <sup>29</sup> Stimme, die sich in Solfeggien übte, und wirklich strömten <sup>30</sup> die Töne aus dem offenen Fenster eines kleinen Hauses, <sup>31</sup> ohne daß ich die Sängerin entdecken konnte. Hinein zu <sup>32</sup> schauen, wäre frech gewesen, und da es still geworden, <sup>33</sup> wollte ich meinen Weg fortsetzen, als die Sängerin eines <sup>34</sup> jener tief gedachten, tief ins Gemüt dringenden Solfeggios <sup>35</sup> sang, die der Meister Crescentini setzte, um die wahre <sup>36</sup> Kraft, die wahre Herrlichkeit des echten Gesanges in der <sup>37</sup> Brust der Schülerin zu entzünden. Darauf folgte nach einer

[Page 708]

<sup>1</sup> kleinen Pause das artige Liedlein: sul margine d'un rio, mit <sup>2</sup> Veränderungen, die nicht so halsbrechend waren, als die, <sup>3</sup> mit denen jetzt viel seltsamer Catalanischer Prunk getrieben <sup>4</sup> wird, aber bedeutsamer, aus der Tiefe der Kunst geschöpft. <sup>5</sup> — Dann schien die Sängerin bald in gehaltenen <sup>6</sup> Tönen, bald in bunten Läufen, bald in chromatischen Gängen, <sup>7</sup> bald in anschwellenden Trillern anmutig spielend, die <sup>8</sup> Nachtigallen in den Büschen herauszufordern zum Wettkampf. <sup>9</sup> Die Armen durften nicht antworten und auch die <sup>10</sup> Sängerin schwieg. Ich stand in den Boden gewurzelt. Als <sup>11</sup> ich indessen, da die einbrechende Nacht immer dichtere <sup>12</sup> Schleier über die Berge warf, endlich fort wollte, vernahm <sup>13</sup> ich leise — leise die Töne einer Romanze. — Nun, ich will erst <sup>14</sup> sagen, daß die Sängerin eine vollendete Künstlerin war, die <sup>15</sup> im Gebiet der Töne herrschte. Sehr herrlich, *die* hier in W. <sup>16</sup> zu finden, hätt' ich gedacht, und wäre, als sie den

Gesang <sup>17</sup> geendet, recht froh und heiter nach Hause gegangen. Setze <sup>18</sup> ich aber hinzu, daß der Gesang recht mein Innerstes aufregte, <sup>19</sup> daß allerlei holde Träume, süße Erinnerungen lebensfrisch <sup>20</sup> in mir aufgingen, daß der gewaltige Zauber der <sup>21</sup> Tonkunst mein ganzes Wesen erfaßte, so werden Sie, teuerste <sup>22</sup> Johanna, die Stimmung gerechtfertigt finden, die es mir <sup>23</sup> unmöglich machte, mich auch nur einen Schritt von dem <sup>24</sup> Hause zu entfernen, daß ich vielmehr unwillkürlich mich <sup>25</sup> niederließ auf eine Bank, die an der Mauer des Hauses <sup>26</sup> angebracht war. Ein Bauermädchen trat aus der Türe; ich <sup>27</sup> wandte mich an sie und fragte, wer in dem Hause wohne <sup>28</sup> und so schön sänge. Entweder verstand das dumme Ding <sup>29</sup> mich wirklich nicht oder wollte mich nicht verstehen. Genug, <sup>30</sup> als ich mit Fragen nicht nachließ, meinte sie: ich solle <sup>31</sup> nicht tallen (dumm Zeug reden), sie würde sonst rappelköppisch <sup>32</sup> und ließ mich stehen. — Für diesmal endigte sich <sup>33</sup> das Begegnis wie tausend andere, wenn man sagt: es ist mir <sup>34</sup> unmöglich, von der Stelle zu weichen, und doch am Ende <sup>35</sup> weicht und nach Hause geht.

<sup>36</sup> Vergebens forschte ich am andern Morgen in der Badeliste <sup>37</sup> nach der mutmaßlichen Bewohnerin jenes Hauses. Es

[Page 709]

<sup>1</sup> fand sich, daß keine Badegäste in jenem Hause eingekehrt <sup>2</sup> waren, und die Wirtsleute versicherten auf Befragen, daß <sup>3</sup> durchaus keine Dame bei ihnen gesungen habe. — Waren <sup>4</sup> denn nicht alle diese Nachforschungen Torheit — Wahnsinn? <sup>5</sup> — Wußte ich denn nicht etwa, wer in jenem Zimmer <sup>6</sup> gesungen? — Konnte ich denn nur einen Augenblick daran <sup>7</sup> zweifeln, daß keine Andere, als Sie — ja, Johanna — Sie selbst <sup>8</sup> es waren, welche sang, als ich jene gewisse Romanze vernahm, <sup>9</sup> die einem gewissen Jemand in einer gewissen Begeisterung <sup>10</sup> (es ist Alles gewiß) recht aus dem Innersten <sup>11</sup> strömte, und die niemand in der Welt singt, als eben Sie? — <sup>12</sup> Es ist ein anmutiger, mystischer Glaube, nach dem es <sup>13</sup> Augenblicke gibt, in welchen der im Irdischen eingezwängte <sup>14</sup> Mensch den Raum besiegt, und in welchen die <sup>15</sup> psychische Annäherung so mächtig wird, daß sie wirkt <sup>16</sup> gleich der physischen, und von dieser kaum zu unterscheiden <sup>17</sup> ist. Die Mystiker behaupten, daß eine Wechselwirkung <sup>18</sup> dazu gehöre, und ich bin überzeugt, daß Sie gerade in den <sup>19</sup> Augenblicken, als ich Sie in W. hörte, in B. dasselbe, was <sup>20</sup> ich hörte, wirklich sangen und wenigstens bei der Romanze <sup>21</sup> ein klein wenig an mich dachten. — Mag dem nun sein, wie <sup>22</sup> ihm wolle, so war doch die Illusion (muß ich dieses Wort <sup>23</sup> brauchen) jener mystischen Augenblicke eine wahre Wohltat <sup>24</sup> für mich. Seitdem gelingt es mir nämlich, mir Ihren <sup>25</sup> Gesang so zu vergegenwärtigen, daß ich ihn wirklich zu <sup>26</sup> hören glaube, und bin dann so frei, Ihnen meine Lieblingsstücke <sup>27</sup> auf einem Fortepiano zu akkompagnieren, das freilich <sup>28</sup> einen Ton von sich gibt, als schlüge man auf einen <sup>29</sup> blechernen Kaminschirm. Dies zerstreut meinen tiefen Unmut, <sup>30</sup> den ich auch der gänzlichen Entbehrung jedes musikalischen <sup>31</sup> Genusses zuschreibe. Die Böhmisches Musikanten, <sup>32</sup> die hier in der Allee aufspielen, erheben sich eben so <sup>33</sup> wenig, als die hiesige sogenannte Kapelle, über die mittelmäßige <sup>34</sup> Schlendrians-Musik, die mich zur Ungeduld vorzüglich <sup>35</sup> deshalb treiben kann, weil der sonst vollen Harmonie <sup>36</sup> der Grundbaß fehlt, der in einem schwindsüchtigen <sup>37</sup> Fagott nicht anzutreffen. Es gibt indessen hier viele Leute,

[Page 710]

<sup>1</sup> denen diese Musik ungemein wohlgefällt und die vorzüglich <sup>2</sup> das Trompettino rühmen, dem der geschickte Künstler <sup>3</sup> Töne zu entlocken weiß, welche klingen wie das erste <sup>4</sup> Jubelgeschrei eines neugeborenen Hahns. — An Gesang ist <sup>5</sup> nun vollends gar nicht zu denken. Den Damen, die ungefähr <sup>6</sup> so aussehen, als könnten sie zur Zeit was singen, <sup>7</sup> scheint der Mund verschlossen, und zudem fehlt es in der <sup>8</sup> Galerie (dem Versammlungssaal der Badegäste) an einem <sup>9</sup> tüchtigen Instrument zur Begleitung, welches doch sonst in <sup>10</sup> allen Sälen der Art gewöhnlich zu finden.

<sup>11</sup> Für eine Gunst des Himmels mag es eine Badegesellschaft <sup>12</sup> halten, wenn ihr vorzügliche Talente beschert sind, <sup>13</sup> die, stürmt und regnet es (wie es hier eine ganze Zeit <sup>14</sup> hindurch der Fall war), nicht allein die tötende Langeweile <sup>15</sup> zu vertreiben, sondern auch den Geist in dem Schwunge

zu <sup>16</sup> erhalten wissen, der zum geistigen Wohl, ohne welches das <sup>17</sup> leibliche selten aufkommt, durchaus nötig. Mir kommt in <sup>18</sup> diesem Augenblick die Erinnerung an das freundliche <sup>19</sup> Lieberwerda, das ich vor mehreren Jahren besuchte und auch <sup>20</sup> diesmal, wenigstens auf ein Paar Tage, zu besuchen gedenke. <sup>21</sup> Nicht besser, als dort, konnte für die Unterhaltung, <sup>22</sup> für den Frohsinn der Gäste gesorgt sein, welches eben <sup>23</sup> daher kam, daß diese Sorge von dem edlen liberalen Besitzer <sup>24</sup> und seiner vortrefflichen Familie unmittelbar ausging. <sup>25</sup> — Was vorzüglich die Musik betrifft, so hörte ich damals mit <sup>26</sup> wahren Vergnügen die gut organisierte Kapelle des Grafen <sup>27</sup> Clamm. Über Alles gingen mir aber die kleinen theatralischen <sup>28</sup> Darstellungen, die von talentvollen Gästen gegeben <sup>29</sup> wurden, deren wahrer Glanz aber die Familie des edlen <sup>30</sup> Grafen war, die daran Anteil nahm. *Hier* begnügt man sich <sup>31</sup> mit einer Truppe, die nicht schlecht genug ist, um der <sup>32</sup> Gegenstand eines mutwilligen Spottes zu werden, der sich <sup>33</sup> bald selbst langweilt, dagegen aber auch nicht gut genug, <sup>34</sup> um wahres Interesse zu erregen. Zudem ist der Direktor <sup>35</sup> dieser Truppe von dem unseligen Mißverstände befangen, <sup>36</sup> der Direktoren kleiner Duodezbühnen gewöhnlich regiert, <sup>37</sup> nämlich, daß er, um die Leute anzuziehen, große Haupt- und

[Page 711]

<sup>1</sup> Staats-Aktionen geben müsse. Selbst Volksstücke, wie <sup>2</sup> das Donauweibchen u. a., sind auf Dekorations-Aufwand, <sup>3</sup> große Räume u. s. berechnet, und die Übelstände, die eine <sup>4</sup> kleine Bude mit mannshohen Coulissen und Vorhängen <sup>5</sup> hervorbringt, erwecken in mir nicht sowohl das Gefühl des <sup>6</sup> Lächerlichen, als des Erbärmlichen, welches mich unmutig <sup>7</sup> macht. Unter den Badegästen, die doch das eigentliche <sup>8</sup> Publikum ausmachen, sind die mehrsten wohl in der großen <sup>9</sup> Welt gebildet, haben viel gesehen u. s. Würde für ihr <sup>10</sup> Vergnügen nicht hinlänglich gesorgt sein, würden sie nicht <sup>11</sup> gar gern die Enge des Raumes, den Mangel der zweckmäßigen <sup>12</sup> Dekoration, ja, aller sonstigen Beiwerke größerer <sup>13</sup> Bühnen, verzeihen, oder vielmehr gar nicht vermissen, <sup>14</sup> wenn es einem Direktor gelänge, vier, höchstens sechs <sup>15</sup> Schauspieler und Schauspielerinnen zusammenzubringen, <sup>16</sup> von denen nur zwei bis drei wahrhaftes, entscheidendes <sup>17</sup> Talent besitzen, die übrigen aber nur negativ gut sein dürften, <sup>18</sup> und dann mit Präzision, Laune und Feuer kleine geistreiche <sup>19</sup> Stücke aufführte, an denen es gar nicht so sehr fehlt, <sup>20</sup> als man wohl denken sollte? —

<sup>21</sup> Wären Sie hier! — ach, Johanna, wären Sie hier! — Was soll <sup>22</sup> dieser Ausruf! fragen Sie? — Er deutet auf eine Träumerei <sup>23</sup> hin, der ich mich überließ, nachdem mir jene Gedanken <sup>24</sup> über die Unterhaltungen einer Badegesellschaft durch den <sup>25</sup> Kopf gefahren. — Ich dachte an Göthe's Singspiel: »Scherz, <sup>26</sup> List und Rache«, das ich, wiewohl in einen Akt zusammengedrängt, <sup>27</sup> zu meiner Jünglingszeit in Musik setzte, und das <sup>28</sup> von einer kleinen Truppe, bei der sich drei Talente befanden, <sup>29</sup> wie ich sie nur zu den drei Rollen jenes Singspiels <sup>30</sup> wünschen konnte, mehrmals dargestellt wurde, bis Partitur <sup>31</sup> und Partien zufällig verbrannten. — Dies Singspiel führte <sup>32</sup> mir nun meine Phantasie auf. Die Skapine stellten Sie, teure <sup>33</sup> Johanna, dar, mit jener liebenswürdigen Naivität, mit jener <sup>34</sup> schalkisch anmutigen Ironie, die Ihnen eigen und die unwiderstehlich <sup>35</sup> hinreißt. Der alte Doktor mit der weißen <sup>36</sup> Allongengerücke, mit dem goldbesetzten Scharlachrock, <sup>37</sup> der goldstoffenen endlosen Schoßweste, war niemand anders

[Page 712]

<sup>1</sup> als Ihr gehorsamer Diener, der den verliebten geckenhaften <sup>2</sup> Wahnsinn des Alten so wahrhaft darstellte, als könne <sup>3</sup> das Ihnen gegenüber gar nicht anders sein. Toll vor <sup>4</sup> Schrecken und Angst sprang der Alte umher, als die listige <sup>5</sup> Skapine in verstellter Todesohnmacht lag, und bellte zuletzt, <sup>6</sup> da sie sich an den Pforten des Orkus wähnte, als <sup>7</sup> Cerberus so zierlich, daß er, wie Zettel, mit Recht hoffen <sup>8</sup> durfte, man würde rufen: Noch mal bellen! — Über die Rolle <sup>9</sup> des Skapin sage ich gar nichts, um nicht im Mindesten das <sup>10</sup> Gebilde zu verderben, das Ihnen selbst, teure Johanna, <sup>11</sup> vielleicht von diesem schlaun, gewandten Charakter aufgegangen <sup>12</sup> sein könnte. — Denken Sie sich aber das nun alles <sup>13</sup> wirklich ausgeführt, und Sie werden mir zugestehen, daß <sup>14</sup> das ein Ding sein würde, das in die tote Narrheit einer <sup>15</sup> Gesellschaft, die sich langweilt, weil sie mit sich selbst



<sup>16</sup> nichts Rechtes anzufangen weiß (leider ist das hier der Fall), <sup>17</sup> wie ein elektrischer Strahl fahren und zwei Leben aufregen <sup>18</sup> könnte zum wahren Nutz und Frommen des leiblichen und <sup>19</sup> geistigen Wohls. — Es wäre sehr unrecht, wenn Sie nicht mir <sup>20</sup> zu Liebe sich, sei's nur auch einige Minuten hindurch, als <sup>21</sup> die Göthesche Skapine und mich als den alten fabelhaften <sup>22</sup> Doktor an Ihrer Seite denken sollten, zumal ich Ihnen freie <sup>23</sup> Hand lasse, sich einen beliebigen Skapin zu wählen. — Jeder <sup>24</sup> Brief enthält den Anspruch auf eine Antwort, und es wäre <sup>25</sup> gar schön, wenn Sie diesen Anspruch erfüllten. Ich weiß, <sup>26</sup> daß Sie ein Brieflein nicht fünf bis sechsmal anfangen dürfen, <sup>27</sup> und verspreche, nicht im mindesten zu lächeln, sollten <sup>28</sup> sich etwa drei bis vier Nachschriften vorfinden, da jede <sup>29</sup> Zeile, jedes Wort mehr von Ihrer Hand mir so wert und lieb <sup>30</sup> ist, daß es völlig gleich gilt, wo und wie es steht. — Längst <sup>31</sup> ist Ihnen das Histörchen von der Dame bekannt, die mit <sup>32</sup> einem Gelehrten, der den Satz aufstellte, daß es keinem <sup>33</sup> Frauenzimmer möglich sei, einen Brief zu schreiben ohne <sup>34</sup> Postscriptum, wettete, sie wolle selbst das Gegenteil davon <sup>35</sup> beweisen. Wirklich schrieb sie auch an besagten Gelehrten <sup>36</sup> einen langen Brief. Nach dem Schluß des Briefes standen <sup>37</sup> aber die Worte:

[Page 713]

<sup>1</sup> »NB. Gewonnen! — ich habe den Brief geschrieben ohne <sup>2</sup> Nachschrift!« <sup>3</sup> und dann:

<sup>4</sup> »N. S. Sie werden doch obiges Notabene nicht etwa für <sup>5</sup> eine Nachschrift halten wollen?«

<sup>6</sup> Morgen gedenke ich eine Fußwanderung nach der <sup>7</sup> Koppe zu unternehmen, und freue mich auch deshalb sehr <sup>8</sup> darauf, weil das Schicksal die seltsamste Gesellschaft zusammengewürfelt <sup>9</sup> hat, die man sich nur denken kann. — Wie <sup>10</sup> sich alles begeben, darüber schreibe ich, so Gott will, unserm <sup>11</sup> Theodor, der Ihnen alles mitteilen soll. Sie wissen, <sup>12</sup> teure Johanna, daß mein humoristisches Steckenpferd, soll <sup>13</sup> es sich vor Frauen sehen lassen, eines geschickten Stallmeisters <sup>14</sup> bedarf, der es nicht zu ausgelassenen tollen Sprüngen <sup>15</sup> kommen läßt, und solch ein Stallmeister ist in der Tat <sup>16</sup> Freund Theodor! —

<sup>17</sup> Der Himmel nehme Sie, meine liebe, teure Johanna, in <sup>18</sup> seine besondere Obhut! etc. etc. etc.

## BRIEFE AUS DEN BERGEN

### *Textgrundlage und Textüberlieferung*

Erstdruck: Briefe aus den Bergen. Mitgetheilt von E. T. A. Hoffmann, in: Der Freimüthige oder Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser 17 (1820). — Erster Brief: Nr. 110, 2. 6. 1820, S. 437 – 440. Zweiter Brief: Nr. 240 und 241, 1. und 2. 12. 1820, S. 958 – 960 und 961 – 963. Dritter Brief: Nr. 249 – 251, 14. – 16. 12. 1820, S. 993 – 995, 998 – 1000, 1001 – 1002.

Ein weiterer Druck erfolgte zu Hoffmanns Lebzeiten nicht. Handschriften der *Briefe* sind nicht erhalten.

## ***Entstehung. Biographischer Hintergrund***

Im Sommer 1798 reiste Hoffmann nach Niederschlesien und Böhmen, dabei hielt er sich auch in Warmbrunn und Liebwerda auf und wanderte an der Zacke. Am 26. 8. 1798 schrieb er seinem Freund Theodor Hippel: »Ich könnt's mir bequem machen, und Dir statt anderer Briefe immer einen Teil meines Reise Journals schicken, das so schon in Briefen an Theodor eingeteilt ist — Du lebst ja mit und in mir — denn Dir sagte ich jeden Abend — was ich gesehen, was mich besonders gerührt hatte —«. Am 15. 10. 1798 schrieb er ihm abermals: »Mein Tagebuch liegt unvollendet da — Zum Glück habe ich den Stoff dazu auf der Reise schon niedergeschrieben. Es ist ein Kokon von 5 Blättchen, den ich zu einem Werk von 15 Bogen ausspinnen muß (...) ich vergesse nie alles, was ich auch nur einen Augenblick auf jener Reise sah«. Von dem erwähnten »Kokon« eines Reisetagebuchs ist zwar nichts erhalten, Reminiszenzen an diese Reise sind jedoch in die über zwei Jahrzehnte später entstandenen *Briefe aus den Bergen* eingegangen; eine Verbindung wird auch hergestellt durch die Briefform — der zweite

[Page 1115]

Brief ist »an Theodor« gerichtet, wie Hoffmann dies bereits am 26. 8. 1798 erwogen hatte.

Unmittelbarer Anlaß für die Abfassung der *Briefe aus den Bergen* war eine Ferienreise, die Hoffmann im Sommer 1819, von Mitte Juli bis September, abermals nach Warmbrunn führte. Am 15. 7. reiste er aus Berlin ab, am 16. 7. war er in Hirschberg, am 17. 7. in Warmbrunn. Die drei *Briefe aus den Bergen* setzen diesen Ferienaufenthalt als autobiographischen Hintergrund voraus. Genaueres über die Abfassungszeiten der einzelnen Briefe läßt sich nicht feststellen. Bei Hoffmanns Arbeitsweise ist es jedoch wahrscheinlich, daß die Briefe kurz vor dem jeweiligen Druck, im Juli (1. Brief) und Dezember (2. und 3. Brief) 1820, entstanden sind. Hoffmann wollte die Briefe fortsetzen. Am 20. 2. 1821 schrieb er an den Verleger Schlesinger: »Noch drei Briefe aus den Bergen trag ich im Sinn«. Zu dieser Fortsetzung kam es jedoch nicht.

## ***Quellen***

Einige Einzelheiten hat Hoffmann dem im dritten Brief in einer Fußnote angegebenen Werk entnommen: Wilhelm Ludwig Schmidt, *Das Riesengebirge. Ein Taschenbuch für Reisende und Badegäste*, Hirschberg o. J., XII + 332 S. (Schmidt war Doktor med. in Hirschberg-Warmbrunn, das Vorwort des Buches ist datiert: Hirschberg, 20. April 1817.) Hoffmann folgte dem Werk u. a. bei den Angaben über den Dialekt Rübezahls (2. Brief), den Angaben über die Warmbrunner Quellen, die Glasschneider, den Schneidermeister Horlitz, die Kleidung von Frauen und Männern (3. Brief).

## ***Wirkung***

Da die Briefe in mehreren Folgen in einer Tageszeitung erschienen und in keine der frühen Gesamtausgaben aufgenommen

[Page 1116]

wurden, blieben sie der Forschung unbekannt, bis Hans von Müller sie nach der Jahrhundertwende auffand und in der <sup>ˆ</sup>Deutschen Rundschau<sup>ˆ</sup> 1910 wieder abdruckte. In der Hoffmann-Literatur spielt das Werk so gut wie keine Rolle.

## ***Gattung und Thematik***

Da zwischen dem Abdruck des ersten und des zweiten Briefes fast ein halbes Jahr lag, entschuldigte der Herausgeber des 'Freimüthigen', August Kuhn, die lange Verzögerung der Fortsetzung in einer Fußnote zum zweiten Artikel. Hoffmann ging in einem Brief an den Verleger vom 20. 2. 1821 auf diese Bemerkung ein und schrieb: »Jeder Brief ist im Grunde für sich bestehend, die Unterbrechung daher eben nicht so sehr schlimm wie Hr. Kuhn es meint.«

Das trifft in der Tat zu, die Briefe sind relativ selbständig. Es ist dies nicht zuletzt eine Eigenschaft der Gattung, die Hoffmann hier wählte. Offene Briefe von einer Reise oder einem Ort zu veröffentlichen, war bereits im 18. Jahrhundert beliebt; mit dem Anwachsen der Journalistik in der frühen Restaurationszeit wurde die Gattung der »Briefe aus...« zu einer literarischen Modeerscheinung. Dazu trugen neben dem Informationsbedürfnis der Leser nicht zuletzt die geringen Anforderungen an die Gestaltungskraft der Verfasser bei: Wie in einem Privatbrief konnte man persönlich Erlebtes und allgemeinere Mitteilungen, Beobachtungen, Gedanken, Phantasien frei miteinander verbinden. Hoffmann benutzt diese Möglichkeit zu ständigem Themenwechsel und zu Abschweifungen, aber er variiert das übliche Schema der »Briefe aus...« zugleich dadurch, daß er verschiedene Adressaten seiner Briefe wählt. Der Briefschreiber stellt sich in der Thematik, vor allem aber in der Schreibart, im Stil, auf den jeweiligen Empfänger ein: Er schreibt der bereits etwas älteren, gebildeten »gnädigen

[Page 1117]

Frau« von B. geistreich, gewandt plaudernd, unterhaltsam, gelegentlich etwas distanziert; der Ton dem vertrauten Freund Theodor gegenüber ist herzlicher, das Komische und Skurrile in den Schilderungen überwiegt; im Brief an das junge »Fräulein Johanna« schließlich dominieren die gemeinsamen musikalischen Neigungen und das Interesse für Kunstfragen, in der Schreibart tritt neben das Witzige das Empfindungsvolle.

Der Schreiber der *Briefe* steht durch eine Fülle biographischer Berührungspunkte dem 'realen' Hoffmann sehr nahe. Allerdings warnen kleine Abweichungen (so ist der erste Brief aus Hirschberg auf den 10. 7. datiert, während Hoffmann selbst erst am 16. 7. dort eintraf) und Ereignisse, die für Hoffmann nicht belegt sind (so die im ersten Brief erwähnte Rheinreise) davor, die *Briefe* als autobiographische Quelle zu nehmen. Für die Empfänger — sie wohnen alle in B., das durch die Erwähnung der Straße »Unter den Linden« als Berlin zu erkennen ist — sind 'reale' Personen nur schwer oder gar nicht auszumachen. Am ehesten läßt sich hinter Johanna R. die Sängerin und junge Freundin Hoffmanns Johanna Eunike (1798 – 1856) erkennen. Darauf verweist, neben manchen Einzelheiten, vor allem die Tatsache, daß sie »jene gewisse Romanze« ([S. 709,8](#)) — die der Undine, »Morgen so hell«, in seiner Oper — gesungen hatte. Hinter dem Freund Theodor könnte man Hippel vermuten, dem Hoffmann nach einer früheren Reise in die gleiche schlesische Gegend von einem Reisejournal in Form von »Briefen an Theodor« geschrieben hatte (s. »Entstehung«). Für Frau von B., an die sich der erste Brief richtet, ist kein Vorbild zu erkennen.

## ***Stellenkommentar***

**688,12** *Seladons*] Céladon in Honoré d'Urfés Roman *L'Astrée* ist ein verliebter Schäfer; daher: schmachtender Liebhaber.

[Page 1118]

[688,21](#) *alle Medizinflaschen zum Fenster hinaus <...> nachzuwerfen*] Ein ähnliches Bild gebraucht Hoffmann in der Erzählung *Signor Formica* (1819); Bd. IV dieser Ausgabe.

[689,8](#) *Geschäftsmänner*] Zu Hoffmanns Zeit in der Bedeutung von: Beamte.

[689,28](#) *Epaulets*] Von franz. »epaulette«, Schulterstück an einer Uniform.

[689,34](#) *Satanisten*] Der Begriff ist in den Wörterbüchern zur Zeit Hoffmanns nicht erklärt. Dennoch ist es nicht nötig, eine Konjektur zu versuchen (wie Schnapp, *Nachlese*, S. 411). Der Ausdruck kann eine Analogiebildung Hoffmanns sein; die Bedeutung geht aus dem Kontext ohnehin hervor: Teufelchen, »finst're Dämon(en)«, die Mißmut und Melancholie verursachen.

[690,1](#) *am frühen Morgen*] Das berichtet Hoffmann öfter von sich selbst, so am Tag der Abreise in einem Brief an Fouqué, vom 15. 7. 1819.

[690,3](#) *ihm*] Verbessert aus: ihnen

[690,7](#) *Menuetpas*] (Franz.) Menuettschritte.

[690,9](#) *der Ofen <...> ganz verfluchte Gesichter schnitt*] Das Bild findet sich auch im *Goldnen Topf* (5. Vigilie; Bd. II dieser Ausgabe).

[691,19](#) *Dschinnistan*] Arab. Bezeichnung des Geister- und Feenreiches, durch die Feenmärchen bekannt. Vgl. [Anm. 543,11](#).

[691,30](#) *jenem Jahr*] Gemeint ist wahrscheinlich das Jahr 1811, das sowohl als Kometenjahr wie auch als Weinjahr bekannt war.

[692,9](#) *Petinetkleide*] Petinet ist ein leichtes, gazeartiges Gewebe aus Seide oder Baumwolle.

[693,13](#) *Reise-Rockelor*] Nach dem Herzog von Roquelaure benannter Herrenreisemantel mit kleinem Schulterkragen.

[693,23](#) *irgend eine rührende Erzählung eines Postknechts <...>*] Anspielungen auf Szenen aus Laurence Sternes *Tristram Shandy* (1759 – 67; IX 24) und *Empfindsame Reise* (1768). Hoffmann schätzte Sterne sehr hoch, so daß sich die

[Page 1119]

Wendung wohl eher gegen die <sup>7</sup>empfindsamen<sup>6</sup> Nachahmer richtet.

[693,30](#) *Drang des Irdischen*] Vgl. Shakespeare, *Hamlet* III 1 und [Anm. 325,29](#).

[694,5](#) *gehaltigen Styl*] Gehaltig wurde in Hoffmanns Zeit im Sinn von <sup>7</sup>gehaltvoll<sup>6</sup> gebraucht (Belege u. a. bei Goethe).

[694,23](#) *Riesenkamm*] Verbessert aus: Riesendamm

[695,18](#) *nur*] Vielleicht zu verbessern in: um

[695,21](#) *frugales Mahl*] Kärgliches Mahl.

[696,2](#) *An Theodor*] Im Erstdruck irrtümlicherweise: <sup>7</sup>Von Theodor<sup>6</sup>.

[696,11](#) *Doktor Smelfungus*] Smelfungus heißt der spleenige Misanthrop in Sternes *Empfindsamer Reise*. Bei Sterne findet er allerdings keinen »Anblick <...> einzig allein schön«.

[696,31](#) *Obstupere <...> haesit*] Hoffmann verbindet hier ein Zitat aus Ovids *Metamorphosen* »Obstupere omnes <...>« (XII 18; dt.: »Alle stutzten <...>«) mit einer Stelle aus Vergils *Aeneis*: »<...> et vox faucibus haesit« (II 774; dt.: »<...> und die Stimme blieb im Halse stecken«).

[697,18](#) *der bekannte Graf aus der Leopoldine*] In dem Roman *Leopoldine* (2 Bde., Leipzig 1790 – 91) des Erfolgsschriftstellers Friedrich Schulz (1762 – 1798) versucht ein alter Graf, ein junges Mädchen nach seinen Grundsätzen zu erziehen; sie heiratet aber nach langen Jahren ihren Jugendfreund Fritz.

[698,13](#) *König der Riesen*] Die Schneekoppe.

[698,36](#) *daß mir alles <...> unausstehlich fand*] Hoffmann ändert im Satz die Konstruktion, sinngemäß müßte man entweder »fand« durch »war« oder »mir« durch »ich« ersetzen.

[699,25](#) *wegsolfeggiert*] Solfeggieren oder Solfeggien singen: das Singen (hier: Pfeifen) der Tonleiter auf den Tonsilben (Do-Re-Mi usw.).

[699,36](#) *andante affettuoso*] (Ital.) Ruhig, mit Gefühl.

[700,1](#) *allegro brillante*] (Ital.) Heiter, glänzend.

[700,7](#) *Galerie*] Gesellschaftsgebäude im Kurpark, ein

[Page 1120]

Säulen- und Kuppelbau nach Vorbild der Villa Rotonda, erbaut 1797 – 1800 von Carl Gottfried Geissler.

[701,11](#) *des feurigen Grünberger Eilfer*] Auch im berühmten Weinjahrgang 1811 war der als sauer bekannte Wein der schlesischen Stadt Grünberg alles andere als »feurig«.

[701,37](#) *Manchem sitzt die Perle im Kopf*] Hier und in der weiteren Rede Rübezahls kontaminiert Hoffmann Stellen aus Werken Shakespeares, die er teilweise aus Eschenburgs — englischen Kommentaren folgenden — Anmerkungen zu Wielands Übersetzung (*William Shakespeare's Schauspiele*, Bd. 1 u. 2, Zürich 1775) exzerpiert hatte (s. das »Notatenbuch«, Bd. VI dieser Ausgabe). Vgl. den Kommentar zu *Wie es euch gefällt* II 1 (Bd. 2, S. 313): Perle im Kopf der Kröte; *Ein Sommernachtstraum* II 2 (Bd. 1, S. 145): Hobgoblin als Diener Oberons — beides nach Samuel Johnsons Kommentar; und zu *Der Sturm* V 6 (Bd. 1, S. 121): *Elixirium magnum* (lat.), großes Elixier, »das trinkbare Gold der Alchymisten« — nach dem Kommentar William Warburtons.

[702,8](#) *Kapellan Jeremias*] Name des Besitzers der Hampelbaude, der den Schlüssel zur Laurentius-Kapelle verwahrte.

[702,18](#) *Dos is* (...) *Rübezohl*] Die Dialektfärbung und -wendungen fand Hoffmann bei Schmidt (s. »Quellen«), dort z. B. »ankräbsch« für <sup>˘</sup>zäkisch<sup>˘</sup>. Rübezahl ist der aus der Sage bekannte Berggeist des Riesengebirges.

[702,19](#) *Kanzel*] Name eines Felsens in der Nähe der Schneegrubenbaude.

[702,23](#) *Kuppe*] Zwar vorstellbar, wahrscheinlich aber Druckfehler für »Koppe«.

[702,36](#) *Lindhorst* (...) *Kühleborn*] Gestalten aus Hoffmanns Märchen *Der goldne Topf* und seiner Oper *Undine*.

[704,3](#) *Toisen*] Die Toise ist ein altes französisches Längenmaß von etwa 2 Metern.

[704,9](#) *dilucida intervalla*] (Lat.) Deutliche Zwischenräume.

[704,15](#) *Wasser im gräflichen Bade*] Die folgenden Angaben nach Schmidt (s. »Quellen«), S. 60, 63, 78, 119, 221 f.

[704,32](#) *Jenaer Literatur-Zeitung* (...) *Heidelberger Jahrbücher*]

[Page 1121]

<sup>˘</sup>Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung<sup>˘</sup>, <sup>˘</sup>Heidelberger Jahrbücher der Literatur<sup>˘</sup>: bekannte literarische Journale der Zeit.

[704,36](#) *Polkwitz*] Die schlesische Stadt nahe Glogau galt als eine Art Schilda, die Heimat der Schildbürger.

[705,36](#) *Kynast*] Burgruine einige Kilometer südwestlich von Warmbrunn.

[706,10](#) *Praktikers*] Schmidt (s. »Quellen«), [S. 220](#) f.

[706,21](#) *Cambry*] Kammertuch, Batistleinwand.

[706,22](#) *Regenmantel*] Die Quelle hat »Ärmelmantel«, so auch Hoffmann wenig später.

[706,25](#) *Taffent*] Taffet: ältere Form von Taft.

[707,11](#) *Papagena*] Die lustige junge Frau in Mozart/ Schikaneders *Zauberflöte*.

[707,27](#) *Zacken*] Verbessert aus: Gocken

[707,34](#) *Solfeggios* (...) *die der Meister Crescentini setzte*] Girolamo Crescentini (1762 – 1846) veröffentlichte *Raccolta di esercizi per il canto all'uso del vocalizzo* (Paris 1810?); 1811 erschien in Leipzig eine Übersetzung *Uebungen für die Singstimme, ohne Worte*.

[708,1](#) *sul margine d'un rio*] (Ital.) Dort an des Baches Rande; Anfangszeile des italienischen Liedes *Il bacio* (»Der Kuß«), Notturmo Nr. 4 von J. G. Ferrari (von Hoffmann am 2. 12. 1809 bei Breitkopf & Härtel bestellt); auch vertont von Reichardt.



**708,3** *Catalanischer Prunk*] Angelica Catalani, eine berühmte Sängerin der Zeit, war bekannt für ihre verschnörkelten Koloraturen.

**708,9** *Die Armen durften nicht antworten*] Soviel wie: Die armen (Nachtigallen) brauchten nicht zu antworten (denn die Sängerin kam ihnen gleich).

**708,31** *tallen* ⟨...⟩ *rappelköppisch*] Die Dialektwendungen fand Hoffmann bei Schmidt (s. »Quellen«); »rappelköppisch« meint soviel wie <sup>˘</sup>verdrießlich<sup>˘</sup>.

**710,2** *Trompettino*] Verbessert aus: Tranpettino

**710,19** *Liebwerda*] Kurort in Böhmen; Hoffmann besuchte den Ort 1798.

[Page 1122]

**710,27** *Clamm*] Christian Graf von Clam-Gallas (1771 – 1838) war u. a. Präsident der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. Im Oktober 1816 erbat er sich Buch und Partitur der *Undine*. Zu einer Aufführung kam es jedoch erst am 28. 11. und 8. 12. 1820.

**710,31** *Truppe*] In Warmbrunn spielte zu dieser Zeit während der Badesaison die Schauspieltruppe des Direktors Anton Faller (1756 – 1824).

**711,2** *Donauweibchen*] *Das Donauweibchen*, ein romantisches komisches Volksmärchen mit Gesang von Ferdinand Kauer (Text von Carl Friedrich Hensler [eig. Henseler]), uraufgeführt in Wien 1798, war überaus erfolgreich und bekannt (Hoffmann sah den 1. Teil in Bamberg am 23. 10. 1812). Der 2. Teil des Stückes wurde 1818 in Warmbrunn gegeben.

**711,25** *Goethe's Singspiel: »Scherz, List und Rache«*] Hoffmann komponierte 1801 (oder 1800) eine Musik zu Goethes Singspiel, einige Aufführungen fanden in Posen statt. Die in der Folge genannten Personen Skapine, Doktor, Skapin stammen aus dem Stück. Scapin ist die französische Form von Scapino, wie der Arlecchino in der jüngeren Commedia dell'arte genannt wurde, Scapine ist sein weibliches Pendant; auch der betrogene Doktor ist eine stehende Figur der Stegreifkomödie.

**712,7** *Zettel*] Vgl. in Shakespeares *Ein Sommernachtstraum* I 2: »Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: Nochmal brüllen!« (Übersetzung von A. W. Schlegel.)

**712,17** *zwei Leben*] Die Wendung ist schwer verständlich. Schnapp schlägt die Konjektur »genug Leben« vor. (*Nachlese*, S. 421)

**712,31** *Histörchen*] Eine Quelle der Anekdote ist nicht bekannt, wahrscheinlich stammt sie von Hoffmann. Goethe verwendete sie wenig später in *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (Tl. 1, 1821), in der »Nachschrift« Hersiliens. Möglicherweise wurde er auf den vorangehenden Abschnitt über sein Singspiel aufmerksam gemacht und las den Beitrag daraufhin.